

Nach dem „Nein“ der Franzosen und Niederländer

Europas Richtungswechsel

Dominique Moïsi

Nach dem zweifachen deutlichen „Nein“ von zwei Gründungsmitgliedern der Europäischen Union, Frankreich und den Niederlanden, sowie der Londoner Entscheidung, das britische Referendum auf Eis zu legen und so der Europäischen Verfassung den Gnadenstoss zu versetzen, wäre es zwecklos, den Kopf in den Sand zu stecken. Der Ratifizierungsprozess lässt sich jetzt nicht mehr künstlich am Leben erhalten. Man kann nicht so tun, als wäre nichts geschehen und als könnte man sich, nachdem das Wahlvolk nun einmal so entschieden hat, nunmehr den „wirklich wichtigen Dingen“ zuwenden. Der Autismus des deutsch-französischen Tandems illustriert nur die Abgehobenheit der politischen Eliten von der Bevölkerung und symbolisiert die Schwäche der Regierenden in Paris wie in Berlin.

Notwendige Besinnungspause

Das in Frankreich und den Niederlanden um sein Votum gebetene Wahlvolk hat seine Meinung in unüberbietbarer Klarheit kundgetan. Man mag die Entscheidung der Mehrheit bedauern – zumal die praktischen Konsequenzen des „Neins“ das Gegenteil von dem zur Folge haben, was ebendiese Mehrheit erreichen wollte. Doch die Achtung vor der Demokratie gebietet, dass Europa jetzt eine Besinnungspause einlegt – dass es sich Zeit nimmt zu verstehen, was tatsächlich geschehen ist. Würde man die emotionale Dimension beider Voten ignorieren, wäre dies der sicherste Weg, die Legitimität der

europäischen Sache noch weiter zu untergraben.

So wie der 9. November 1989 mit dem Fall der Mauer das Ende des Kalten Krieges symbolisch markiert hatte, wird der 29. Mai 2005 mit dem französischen Votum in die Geschichte eingehen als das Ende der Nachkriegszeit mit ihrem vorbehaltlosen „Ja“ zu einer europäischen Idee, die wie selbstverständlich mit Frieden und Wohlstand gleichgesetzt wurde.

Für die gegenwärtigen Generationen ist der Frieden gleichsam ein Naturzustand – nicht etwas, was durch eigenen Souveränitätsverzicht erkämpft werden muss; sie haben glücklicherweise nie etwas anderes gekannt. Und die Seuche der Arbeitslosigkeit hat scheinbar den Zusammenhang zwischen europäischer Integration und Wohlstand gekappt.

Wendepunkt für die EU

Der 29. Mai 2005 und der 1. Juni 2005, der Tag des niederländischen Referendums, sind nicht bloß bedauerliche Betriebsunfälle, sondern Richtungswechsel; sie markieren einen Wendepunkt in der kurzen Geschichte der Europäischen Union. Sie bedeuten nicht das Ende der EU, aber zweifellos das Ende einer bestimmten Idee von Europa. Man macht es sich zu leicht, wenn man die Verantwortung für dieses Scheitern der Allianz zwischen extrem rechten und extrem linken Kräften anlastet, dem Bündnis der Angst mit der messianischen Illusion. Nein, es waren die bestimmenden politischen und intellektuellen Eliten, die nicht in der Lage wa-

ren, das europäische Projekt plausibel zu machen – in Brüssel ebenso wenig wie in Paris oder Den Haag. Die Sache Europas lässt die Menschen kalt, sie ist bürokratisch und elitär geworden.

Was also tun? Wie könnte man heute dem europäischen Projekt neuen Sinn geben?

Einheit nach außen

Eine deutsch-französische Antwort ist nicht in Sicht, denn die Regierungen beider Länder sind zu geschwächt, und beide Länder sind nicht mehr in der Lage, sich ihren Partnern glaubwürdig als Modell zu empfehlen. Nachdem sie gestern rücksichtslos die Regeln des Europäischen Stabilitätspaktes verletzt haben, können Paris und Berlin heute nicht zur Schaffung eines „harten Kernes“ innerhalb der EU aufrufen. Andererseits wird man sich nicht damit begnügen dürfen, dass Europa sich allmählich zu einer schlichten Freihandelszone zurückentwickelt, wie es sich viele Briten (mit Tony Blair als beachtlicher Ausnahme) wünschen.

Es wird Zeit nötig sein, Talent, Mut und viel Überzeugungsarbeit, um die wichtigen und richtigen Lösungsansätze des europäischen Verfassungsvertrages wiederzuentdecken. Wird man es in unmittelbarer Zukunft schaffen, wenigstens das Ansehen Europas in der Welt wiederherzustellen, seine Rolle als unverzichtbarer Akteur auf der internationalen Bühne? Ist Europa dazu verdammt, ein Bild deprimierter und verantwortungsloser Beschäftigung mit sich selbst abzugeben, während wir vom Nahen Osten bis nach Asien, von den Vereinigten Staaten bis nach Lateinamerika eine Beschleunigung der Geschichte erleben?

Es wäre masochistisch und undemokratisch, den Ratifizierungsprozess einfach fortzusetzen. Aber es ist ein Gebot der Stunde, wenigstens das einheitliche Auftreten der EU in der Welt sicherzustellen. Europa kann und muss im Innern eine Pause einlegen, aber es muss jetzt alles dafür tun, dass es nach außen mit einer entschiedenen und verantwortlichen Stimme zu sprechen vermag.

Aus dem Französischen übersetzt von Michael Mertes

Asterix sagt Nein

„Meuterei im Gallierdorf! Asterix sagt Nein. Das Volk gehorcht seinen Führern nicht mehr. Der Häuptling Majestix auf seinem Schild befindet sich in Schieflage. Römer, Brüsseler und andere sind konsterniert und sagen: Die spinnen, die Gallier!“

[...] Es wird nun in Frankreich und auch in anderen Ländern der Europäischen Union eine Diskussion über Sinn und Unsinn, Rationalität und Irrationalität von Volksentscheiden beginnen.

[...] Obelix, schwergewichtige Inkarnation des so genannten gesunden Menschenverstands, denkt sich seinen Teil. Warum soll man denn überhaupt abstimmen, wenn man nur Ja sagen darf? Die sind verrückt in Brüssel!“

Andres Wysling am 30. Mai 2005 in der Neue Zürcher Zeitung.